



Gott und du

*Gott hört auf tausend Ruße
und gibt doch auf dich acht,
als wärst du an der Stufe
des Thrones seiner Macht
allein mit deinem Fleh'n,
allein im Weltgescheh'n*

*Gott tröstet tausend Herzen,
spricht auch zu dir so lind:
Ich kenne deine Schmerzen,
mein vielgeliebtes Kind -
als wenn mit seiner Büzde
sonst keiner hätte wüde.*

*Gott lenket tausend Pfade
derez, die ihm vertrau'n;
auch du sollst Gottes Gnade
in seiner Führung schau'n,
und ob dein Weg auch dunkel wäz',
des Weges Ziel ist ez - nutz ER.*

„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab,
auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden,
sondern das ewige Leben haben.“ Johannes 3, 16

Ein wertloses und ein wertvolles Leben

Ein Londoner Kaufmann, der sich mit dem überseeischen Handel befasste, hatte sein Geschäft erfolgreich geführt und hatte, was der Wunsch aller Kaufleute ist, ein großes Vermögen angehäuft. Er lebte wie ein Fürst. Er hatte einen großen und prachtvollen Landbesitz erworben und auch in der Stadt ein feines Haus gebaut und eingerichtet. Da er nun sechzig Jahre alt war, beschloss er, sich zurückzuziehen und den Rest seines Lebens in behaglicher Ruhe zu genießen.

Er verkaufte sein gewinnreiches Geschäft für ein weiteres Vermögen. Dann zog er sich zurück. Er war ein Junggeselle. Er hatte seine Salons, seine Empfangszimmer, Speisezimmer und Gesellschaftsräume, eine feine Bibliothek und Raritätensammlung. Die Böden waren mit kostbaren türkischen und Brüsseler Teppichen bedeckt, die Möbel waren von auserlesener Art, die Wände mit kostbaren Spiegeln und Ölgemälden geschmückt und überall reiche Dekorationen angebracht. Wagen, Pferde, Kutscher und Bediente warteten seiner Befehle. Bücher, Bilder und Kupferstiche waren zu seiner Unterhaltung da. Die täglichen und wöchentlichen Zeitungen brachten ihm all die Neuigkeiten der ganzen Welt, seine Freunde und Bekannten ehrten ihn. Wie glücklich musste der Mann sein, der all dies besaß!

Nein, glücklich war er nicht. Er hatte kein Ziel, keine Triebkraft. Das Interesse, mit dem er als Kaufmann die Zeitungen gelesen hatte, war verschwunden, nachdem er sich nicht mehr mit dem Handel befasste. Stürme, Überflutungen, Pestilenz an den inländischen Gestaden waren ihm früher sehr wichtig gewesen, weil er dort Kapitalien angelegt hatte. Jetzt hatte dies alles keine Bedeutung mehr für ihn. Die Aussichten und Zustände der Regierung wurden früher mit der größten Genauigkeit von ihm beobachtet, weil sein Geschick mit dem ihren verbunden war. Die parlamentarischen Verhandlungen waren früher von größter Bedeutung für ihn gewesen, aber auch sie wurden jetzt für ihn eine unwichtige Sache. Sein Vermögen war erworben, sein Lauf vollendet, sein Geschick erfüllt.

Bald erschien ihm jedes Ding und jeder Platz eintönig und leer. Seine herrlichen Gemächer waren unbenutzt, seine Wagen und Pferde ungebraucht, seine Bücher ungelesen, seine Zeitungen ungeöffnet, seine Kleidung kaum abgenutzt und seine Mahlzeiten kaum berührt. Er hatte alle Freude am Leben verloren und beabsichtigte Selbstmord.

Sonnabend nacht kam, und er beschloss, am Sonntag morgen früh, ehe die geschäftige Welt erwachte, nach der Waterloobrücke zu gehen und sich ins Wasser zu stürzen.

Um drei Uhr begab er sich auf seinen letzten Ausgang und hatte fast die Brücke erreicht, – die Schatten der Nacht schützten ihn vor Beobachtung – als eine Gestalt vor ihm stand. Als er bemerkte, dass jemand ihn gesehen, drehte er sich auf der Stelle um, als die Gestalt, ein zerlumpter, elender Mann, in gebückter Stellung vor ihm trat, das Haupt in Unterwürfigkeit gebeugt.

„Was tun Sie hier?“ fragte der zurückgetretene Kaufmann.

„Ich habe eine Frau und Kinder, die ich nicht vor dem Verhungern und Erfrieren schützen kann, und ich fürchte mich, nach ihnen zu sehen. Ich wusste, dass sie die letzte Nacht in den Straßen umherirrten“ erwiderte der Mann.

„Nehmen Sie dies“, sagte der Kaufmann, ihm seine gefüllte Börse überreichend,

indem er bei sich dachte: „Wieviel nützlicher wird es ihm sein, als in meiner Tasche im Wasser.“

„Gott segne Sie, Herr! Gott segne Sie!“ rief der Mann mehrmals, vor dem erstaunten Kaufmann niederkniefend.

„Halten Sie ein!“ rief der Kaufmann, „überhäufen Sie mich nicht so mit Ihren Dankesbezeugungen, aber sagen Sie mir, wo Sie wohnen.“

„In Lambeth, Herr.“

„Warum sind Sie denn heute morgen hier?“ fragte der Kaufmann.

„Ich mag es ihnen nicht sagen“, entgegnete der Mann, „ich schäme mich, es einem Ehrenmann, wie Sie, zu erzählen.“

„Warum?“

„O, Herr“, erwiderte der Mann, „als ich keinen Pfennig mehr hatte und nicht wusste, was ich anfangen sollte, kam ich hierher, um mich zu ertränken, obgleich ich wusste, dass es gottlos ist.“

Der Kaufmann war überrascht und beschämt, und nach längerem Schweigen sagte er: „Lieber Mann, ich bin überhäuft mit Reichtum, und doch bin ich so elend, dass ich heute morgen zu demselben Zweck hierher kam, wie Sie. Das hat mehr zu bedeuten, als ich im Augenblick verstehen kann. Lassen Sie mich mit Ihnen zu Ihrer Familie gehen.“

Der Mann machte einige Einwendungen, aber der Kaufmann bestand darauf, dass er mitgehen wolle.

„Haben Sie denn alle Männlichkeit verloren?“ fragte der Kaufmann.

„Nein, Herr“, erwiderte der Mann, „aber ich bin so schrecklich arm und elend – und, meine Frau und Kinder sind vielleicht auf die Straße gesetzt worden.“

„Wo haben Sie früher gearbeitet?“ forschte der Kaufmann.

„Ich bediente die Pferde für die Postkutschen“, sagte der Mann, „aber seit die Eisenbahnen aufgekommen sind, werden die Kutschen nicht mehr gebraucht, und viele Männer haben gleich mir keinen Verdienst.“

Dann machten sie sich auf den Weg. Endlich kamen sie an ein einfaches Häuschen, wo gerade eine grobe und gemein aussehende Frau die Tür und die Fensterladen öffnete. Sobald sie den Mann sah, überschüttete sie ihn mit allem Schändlichen in der Welt, aber etwas, das von seiner Hand in die ihre glitt, machte sie plötzlich verstummen und den Kaufmann bemerkend verbeugte sie sich und begrüßte ihn ganz höflich.

Der Mann eilte die Treppe hinauf, den Kaufmann und die Frau allein lassend, was ersterem eine Gelegenheit gab, Erkundigungen einzuziehen. Nachdem er sich überzeugt, dass nur Armut das Vergehen der Familie sei, sagte er der Frau, wer er sei, versprach ihr Bezahlung und forderte sie auf, ein Frühstück für die Familie zu kochen und sie mit allem Nötigen zu versorgen.

Inzwischen kehrte der Mann zurück, und der Kaufmann stieg hinauf, um fürs erste die unglückliche Familie in Lumpen, Schmutz und Elend zu sehen. Er tröstete sie mit der Hoffnung auf bessere Tage, und nachdem der Mann eine hastige Mahlzeit eingenommen, nahm er ihn mit sich und half mit eigenen Händen einen Wagen mit Betten, Kleidern, Möbeln und Nahrung für die Familie zu beladen.

Der Mann war gegangen und der Kaufmann überdachte einen Augenblick das Gesehene. Er war geheilt von seinem eigenen Elend, indem er etwas für andere getan hatte. Befreit von Selbstsucht, fasste er den Entschluss, anderen Gutes zu tun, um der Notwendigkeit zu entgehen, sich selbst zu ertränken. Er beschäftigte den Mann in seinem Stall, ließ seine Familie näher kommen, brachte sie in einem netten Häuschen unter und schickte die Kinder zur Schule.

Nun suchte er mehr Elend zu lindern und erkannte auch bald, dass oft die Sünde ins Elend führt. Er wandte sich zu Gott und fand ihn und suchte auch andere Sünder zu ihm zu führen. Er spendete manches gute Wort und Werk, und erzählte oft demütig seine eigene einfache Geschichte. Er war ein Kaufmann gewesen, der gute Perlen suchte.

Nun wurde der zur Ruhe gesetzte, irdische Kaufmann ein tätiger, himmlischer Kaufmann. Willst du, lieber Leser, es ihm nicht gleich tun?

Die Morgenwache

Mein Vater las, ehe er in seine Werkmeisterei ging, jeden Morgen ein Kapitel aus der Bibel. Als ich einmal die Bemerkung machte, er könne doch etwas länger schlafen und sich die stille Zeit morgens sparen, sagte er nur: „Nein, ohne das Kapitel käme ich nicht aus.“ Inzwischen habe ich meinen Vater längst verstehen gelernt. Ich weiß, dass er sich in der Morgenwache Kraft holte für die Herausforderungen seines arbeitsreichen Tages. Sonst hätte er nicht so glaubensheiter seinen Weg gehen können. Seine Arbeit an der Maschine, sein Umgang mit den Kollegen, sein Leben in der Familie, alles stand unter dem Glanz der Morgenwache. Er schloss in seine Fürbitte nicht nur die Familie ein, sondern auch den Beruf, die Kranken, Kirche und Volk. Und der Dank für alles war für sein Gebetsleben wie eine nie versiegende und stets neu belebende Quelle. In meinem Elternhaus erhielt ich einen täglichen Anschauungsunterricht für die Lebensbewältigung aus dem Glauben. Ich verdanke meinen Eltern die beste Bibelübersetzung: Sie übersetzten mir die Bibel ins Leben hinein.

Wen soll ich heiraten?

Nach der Bekehrung ist die Frage der Partnerwahl für den jungen Christen bestimmt die wichtigste Entscheidung. Für die meisten jungen, ledigen Christen ist dies die große Frage ihres Lebens. Gott hat uns darüber nicht im Unklaren gelassen; er hat ganz bestimmte Richtlinien dazu gegeben. Doch bevor wir zu den biblischen Kriterien gehen, wollen wir einige falsche Einstellungen oder Motive zur Partnerwahl betrachten:

Falsche Motive zur Partnerwahl

a) „Ich habe zu Hause immer so viel Streit mit meinen Eltern und Geschwistern; wenn ich nur ausziehen und heiraten könnte, dann hätte ich diese Probleme nicht mehr.“

(Heirat als Fluchtversuch; beachte, dass du die Probleme mit in die Partnerschaft nimmst und diese dort wieder auftauchen werden.)

b) „Ich liebe Kinder und wünsche mir so sehr, möglichst bald meine eigenen Kinder zu haben; darum möchte ich heiraten.“

(Kinder zu haben ist zwar eines der Ziele einer Ehe, aber es darf nicht der Hauptgrund sein.)

c) „Ich habe große finanzielle Probleme; ich wünsche mir, einen reichen Partner zu finden, dann werde ich keine Probleme mehr haben.“

(Du wirst dafür viele andere Probleme haben, denn echte Liebe fragt nicht: „Was kann mir der andere bieten?“, sondern: „Wie kann ich meinen Partner glücklich machen?“)

d) „Alle meine Freunde und Geschwister haben schon einen Freund oder sind verheiratet; ich komme mir minderwertig vor.“

e) „Ich bin schon in einem gewissen Alter; wenn ich jetzt nicht möglichst schnell einen Partner finde und heirate, werde ich kaum mehr eine Gelegenheit dazu haben.“

(Achtung vor einem falschen Druck der Gesellschaft; Achtung vor „Torschlusspanik“; zu viele haben sich aus Ungeduld in ein Eheabenteuer gestürzt, das sie später bereut haben.)

f) „Ich habe ein großes Verlangen nach Sexualität; oft falle ich deswegen in Sünde; mit der Heirat wäre dieses Problem gelöst.“

(Sexualität darf zwar eines der Ziele einer Ehe sein, nicht aber das Hauptziel.)

g) „Mein Beruf gefällt mir nicht; wäre ich verheiratet, müsste ich nicht mehr arbeiten gehen.“

(Trifft vor allem auf Mädchen zu.) Wird eine Ehe auf solchen Fundamenten geschlossen, wird sie kaum zu einer echten, dauerhaften und harmonischen Beziehung führen.

Biblische Kriterien für die Partnerwahl

Wir wollen die wesentlichen Grundsätze betrachten:

a) Bete, dass der Herr dir deinen zukünftigen Partner zeigen und dich vor falschen Gefühlen und Entscheidungen bewahren möge. Gebet ist zweifellos der erste Schritt (Philipper 4, 6 und 7).

b) Dein Partner sollte ein bekehrter Christ sein. Achtung: Bitte denke nicht, dein Freund oder deine Freundin werde sich nach der Eheschließung „schon irgendwann bekehren“. Wenn du einen ungläubigen Partner hast, bist du Gott gegenüber ungehorsam:

„Geht nicht unter fremdartigem Joch mit Ungläubigen. Denn welche Verbindung haben Gerechtigkeit und Gesetzlosigkeit? Oder welche Gemeinschaft Licht mit Finsternis?“ (2. Korinther 6, 14 und 15). Gott möchte, dass du dein Leben mit jemandem verbringst, der deine innersten Überzeugungen, Ansichten und Ziele teilen kann.

c) Tiefe gegenseitige Liebe (lies dazu Epheser 5, 25, 28 und 33). Bloße äußerliche Anziehungskraft genügt nicht als Grundlage für eine Freundschaft oder Ehe. Ebenso genügt es nicht, eine Beziehung auf der Grundlage von bloßen Gefühlen einzugehen. Echte Liebe ist bedingungslos; sie wächst in uns; sie ist beständig, das heißt sie lässt sich nicht von Gefühlen hin- und herreißen (obwohl Gefühle ganz bestimmt auch

dazugehören!), sie will in jeder Hinsicht das Beste für den anderen (auch wenn dieser sich entscheiden sollte, „nein“ zu sagen).

Es ist der tiefe Wunsch in meinem Herzen, aber auch die Entscheidung meines Willens, mit dieser Person das ganze Leben in Gemeinschaft zu verbringen und sein Glück und Wohlergehen über das meine zu stellen (lies dazu 1. Korinther 13).

d) Stimmen unsere Pläne und Ziele die Zukunft betreffend überein? Haben wir dieselbe Vision, dem Herrn zu dienen (z. B. in Bezug auf Beruf, Gemeindedienst, Mission usw.)?

e) Übereinstimmung auf seelischer Ebene: Kann ich mich dieser Person vorbehaltlos anvertrauen? Liebe ich sie genug, um echt zu sein, vor ihr nichts zu verstecken? Passen unsere Charaktere einigermaßen zusammen? Haben wir ungefähr dieselben Ansichten (Freizeit, Kinder, Freunde usw.)? Können wir uns wirklich gut und tiefgehend miteinander austauschen?

f) Wie sehen meine Eltern und die Eltern meines Partners unser Zusammensein und den Gedanken an eine Heirat? Wie sieht es von der Gemeinde her aus? Könnten meine geistlichen Leiter hinter meiner Wahl stehen?

g) Habe ich den Frieden Gottes in meinem Herzen, diese tiefe, innere Überzeugung, dass ich auf dem rechten Weg bin?

Einige seelsorgerliche Ratschläge

Achtung vor einer zu frühen Partnerschaft. Bevor er an Partnerwahl und Heirat denkt, sollte sich ein junger Christ auf die Entwicklung seiner Persönlichkeit konzentrieren: Berufliche Ausbildung, menschliche Erfahrung, Bildung von Prinzipien, Wertvorstellungen, Überzeugungen in Übereinstimmung mit dem Wort Gottes, Vertiefung der Beziehung zum Herrn.

Zu früh eingegangene Beziehungen führen fast immer zu sexuellen Sünden, weil eben die charakterliche, seelische Reife noch nicht erreicht ist. Dies ist sehr wichtig; groß ist die Zahl jener, die auf diesen Rat nicht gehört haben und ihre schnelle und zu frühe Entscheidung später bitter bereuten.

Verlass dich nicht auf unbestimmte, vage Zeichen. Schließe deinen gesunden Menschenverstand nicht aus. Überschlage die Kosten vor der Wahl eines Partners. Bin ich wirklich sicher, mit dieser Person mein Leben verbringen zu wollen? Es ist besser, eine Freundschaft oder Verlobung zu brechen, als mit Unsicherheit und Zweifel in die Ehe zu gehen. Lass dich durch nichts zu einer Heirat drängen.

Achtung vor „Torschlusspanik“. Es ist besser, ledig zu bleiben, als mit einem Partner zu leben, der dir das Leben schwer macht.

Wecke in keinem anderen Menschen falsche Hoffnungen. Junge Leute, besonders Mädchen, leiden sehr darunter, wenn sie nicht wissen, „woran sie sind“; bemühe dich, klare, saubere Beziehungen zu haben.

Gib acht darauf, dass du dich nicht aufgrund äußerlicher, körperlicher Attraktivität auf eine Partnerschaft einlässt. Bedenke, dass du mit deinem Partner ein Leben lang zusammen sein willst. Innere Schönheit (Charakter usw.) ist unendlich viel wichtiger als äußere.

Beachte auch, dass du als Christ eine innere Ausstrahlung hast, welche Nicht-Christen anziehen kann. – Lass dich trotzdem nicht auf eine feste Bindung mit Nicht-Christen ein.

Habe gute Freundschaften und Kontakte mit einer möglichst großen Anzahl von anderen Jugendlichen. Das unverbindliche Zusammensein in einem Jugendkreis, einem Hauskreis oder einer Gemeinde ist ein ideales Umfeld, um sich gegenseitig besser kennen zu lernen und eines Tages die Partnerwahl zu treffen.

Wir brauchen kaum zu erwähnen, dass das „Wandertum“ von einem Partner zum anderen der biblischen Lehre von Treue und Verbindlichkeit widerspricht. Bitte gehe nur dann eine nähere Beziehung ein, wenn du dauerhafte Absichten hast.

Die meisten Eheprobleme und -krisen haben ihre Wurzeln schon lange vor der Eheschließung, in einer unüberlegten oder zu frühen Partnerwahl zum Beispiel, oder auch in einem falschen Verhalten vor der Ehe – durch das Befolgen der göttlichen Richtlinien ersparst du dir viele Probleme.

Beat Jost

Wie ein Vater zum Glauben kam

Vor einiger Zeit erzählte ein ehemaliger Studienkollege, der jetzt ein hohes richterliches Amt bekleidet, wie er zum Glauben gekommen war. Der Anlass dazu war nicht eine Predigt oder ein Traktat gewesen, sondern sein eigenes Kind.

Als junger Mann und besonders während des Studiums hielt ich nicht viel von der Bibel, von Bekehrung und Frommsein. Die Gebete meiner Mutter für mich schienen umsonst gewesen zu sein. Gott war mir ein leerer Begriff, ein Wort ohne Inhalt, und Jesus Christus hielt ich nur für einen weisen, tugendhaften Mann seiner Zeit und für einen mutigen Märtyrer seiner Lehre. Was die Bibel über Himmel, Hölle und Ewigkeit sagt, erschien mir wie eine phantastische, legendäre Bilder- geschichte. Und trotzdem erzog ich dann später, als ich eine Familie hatte, meine Kinder nach den Anweisungen und Lehren der Bibel. Ich kannte die Bedeutung, den Wert der Gottesfurcht für die Erziehung der Jugend.

Eines Abend erzählte mir meine Frau, dass unser kleiner Charly an jenem Tag sehr unartig gewesen sei. Ich tadelte ihn und wandte mich mit ernstem Gesicht von ihm ab. Als er dann zu Bett gebracht wurde, lag er zunächst eine Weile ganz still da, fing aber wenig später laut an zu weinen und zu schluchzen. Ich ging zu ihm hin und fragte:

„Warum weinst du?“

Zuerst konnte er kaum sprechen, dann brachte er mühsam hervor: „Ach, die Engel!“

„Nun, was ist mit denen?“ fragte ich.

„Die Engel haben das jetzt alles aufgeschrieben in das große Buch.“ Dabei schluchzte der Kleine so sehr, dass ich seine Worte kaum verstehen konnte.

„Ja, Junge, freilich haben sie das. Warum warst du aber auch so ungehorsam?“

„Ach, Vater, es tut mir leid. Kann das

„Der Missionsbote“,
ein christliches Blatt, das monatlich im
Interesse der Deutsch-Kanadischen Mission
herausgegeben wird.

Zeugnisse, Berichte und kurze Artikel
bitte an den Editor senden:

Harry Semenjuk

10024-84 Ave.

Edmonton, AB T6E 2G5 Canada

Tel.: (780) 439-3514; Fax: (780) 433-1396

Email: hsemenjuk@thechurchofgod.cc

www.gemeindegottes.org

„Der Missionsbote“ is published monthly by
The Canadian Mission Board of the German
Church of God.

Printed by Christian Unity Press,

York, Nebraska 68467 U.S.A.

aber nun nicht wieder ausgewischt werden?“, fragte Charly und schaute mich mit angstvollen Augen an. Ich glaubte zwar nicht an die Engel meines kleinen Jungen, aber mich rührten sein Schmerz und seine Reue, und deshalb ging ich weiter auf seine Gedanken ein. Ich erklärte ihm: „Ja, Charly, die böse Geschichte von deinen Unarten heute kann wieder ausgelöscht werden. Du musst aber den lieben Gott bitten, dass er sie dir vergibt.“

„O ja, Vater“, rief der Kleine, sich schnell aufrichtend, „das will ich tun! Soll ich dabei niederknien? Ist das besser?“

„Ja, Charly, knie nur!“ antwortete ich.

Mit einem Satz war Charly aus seinem Bett. All seine Traurigkeit schien wie weggeblasen. Schon kniete er vor seinem Bett und schloss die Augen. Doch da guckte er wieder zu mir auf. Er überlegte einen Augenblick und fragte dann:

„Wäre es nicht besser, wenn auch du mit mir niederknietest?“

Was half meine Verlegenheit? Um alles in der Welt hätte ich mich nicht von meinen Kollegen sehen lassen wollen. Aber was blieb mir übrig? Ich kniete nieder, neben meinem kleinen Jungen.

Und dann sagte Charly zu mir: „Ach Vater, bete du! Du kannst dem lieben Gott alles viel besser sagen.“ Und ich betete. Ich betete mit seltsamen Empfindungen. Ich betete zu Gott, den ich nicht kannte. Ich betete zu Gott, an den ich nicht glaubte – und doch war ich plötzlich fest überzeugt, dass er mich hörte. Ich redete mit Gott – und er mit mir! Wie soll ich meine Empfindungen beschreiben?

Nach dem Amen standen wir auf, und Charly fragte mich mit einem Ernst, der mich erschütterte:

„Vater, ist jetzt alles ausgewischt? Ganz gewiss ausgewischt? Mit einem Schwamm ausgewischt?“

„Nein, mein Junge, nicht mit einem Schwamm, sondern mit dem Blute unseres Heilandes.“

Es folgte ein langes Schweigen. Jeder von uns beiden hing seinen eigenen Gedanken nach. Dann fragte mich Charly:

„Hast du auch schon in dem großen Buch gestanden? Und Mutter auch?“, „Ja, leider, und Mutter auch.“

„Wie, Mutter auch?“

„Ja.“ Mehr konnte ich nicht herausbringen.

„Aber eure Sünden sind doch auch ausgewischt, oder?“

Welch ein Examen! Mich überfiel ein Zittern. Es war mir, als stände ich nicht meinem Kind gegenüber, sondern den Augen des ewigen Richters.

Mit leiser Stimme antwortete ich auf Charlys Frage: „Ich hoffe.“

Da sah ich auf einmal meine Frau hinter uns stehen. Sie war mir nachgegangen und hatte meine Unterredung mit Charly mitangehört. Sie schaute mich lange an. In ihren Augen standen Tränen. Dann kniete auch sie nieder, und wir beteten alle drei, Vater, Mutter und Kind. Wir hatten ohne Gott gelebt. Aber jetzt riefen wir zu ihm. Wir bekannten unsere große Schuld und flehten um Gnade. Und Gott erhörte uns. Er nahm uns auf und an, uns, die Verirrten, die Undankbaren, die nicht nach ihm gefragt hatten. Er vergab uns und schenkte uns seinen Frieden.

Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reinigte auch uns von aller Sünde.